

The Concept of Violence and Just War in Judaism, Christianity, and Islam

18.-20. September 2019

I. Das Konzept „Gewalt“

1. Das Konzept „Gewalt“ im Judentum

(Prof. Dr. Reuven Firestone, Hebrew Union College, Jewish Institute of Religion, Los Angeles)

Die gewalttätigen Aspekte der Hebräischen Bibel werden in keiner Form des zeitgenössischen Judentums vollständig praktiziert; vielmehr werden je zeitweise von Christen dazu genutzt, das Judentum zu diskreditieren. Jene sind für Christen und Juden unumstößlich. Aufgrund historischer Gewalterfahrungen haben jüdische Denker die Geschichte lange aus einer Opferperspektive betrachtet und andere Nationen als anfällig für Gewalt angesehen, was für eine Sicht des „Anderen“ steht, die bis auf die Hebräische Bibel zurückgeht. Dies führt gleichzeitig zu der Ablehnung von Gewalt und einem Verlangen nach Gewalt in Form von Schutz oder Rache. Die Sintflut wird als eine Konsequenz der Korruption der Welt mit Gewalt interpretiert. Es gibt jedoch keinen eindeutigen Terminus für das Konzept „Gewalt“ im biblischen Hebräisch (im modernen Hebräisch gibt es dafür *alimūt*), obwohl der Begriff *ḥāmas* von seiner Bedeutung her ihm nahekommt. Zudem sollte das Verhältnis der Konzepte „Gewalt“ und „Sünde“ zueinander eruiert werden, da „Sünde“ (*ḥaṭṭā'ah*) auch verwendet wird, um einen Drang zur Gewalt zu bezeichnen, wie in der biblischen Geschichte von Kain und Abel.

In der rabbinischen Tradition wird davon ausgegangen, dass Neigungen zu Gut und Böse in jedem Menschen miteinander in einem Wettstreit liegen, obwohl in einigen rabbinischen Texten die böse Neigung des Menschen mit Satan oder dem Todesengel gleichgesetzt wird. Nach dem Midrasch Bereschit Rabbah hat auch die böse Neigung ihren Zweck, da sie zu selbstbewahrenden Aktionen wie dem Hausbau oder der Unterstützung der eigenen Familie

motiviert. Eine andere komplexe Frage ist, wie sich das Konzept „Gewalt“ zu dem der „Macht“ und der „Autorität“ (politisch als auch religiös) verhält.

2. Das Konzept „Gewalt“ im Christentum

(Prof. Dr. Rubén Rosario Rodríguez, Systematic Theology Center for International Studies Saint Louis University)

Während es ein weit verbreiteter Irrtum ist, dass die präkonstantinische Kirche völlig pazifistisch gewesen sei und erst durch ihren Aufstieg zu politischer Macht nach 313 kompromittierte, ist es korrekt, dass nach dem Zweiten Weltkrieg alle großen christlichen Konfessionen gewaltfreie Positionen eingenommen haben, obwohl in der Geschichte zahlreiche Verbrechen im Namen des Christentums begangen worden sind. In jüngster Zeit ist die Thematik der interreligiösen Kooperation als Folge von Globalisierung und Migration in den Vordergrund gerückt, ebenso wie der Aufstieg autoritärer Trends innerhalb des Westens, was konfessionelle und religionsübergreifende Konflikte weiter verschärft.

Während Gott im Alten Testament Gewalt nicht nur duldet, sondern auch aktiv einsetzt, gibt es im Neuen Testament eine Spannung zwischen der Darstellung Jesu als absolut gewaltlos einerseits und Jesus als Revolutionärer andererseits, der nicht zögert, sich Gewalt – solche wie bei der Tempelreinigung – und einer offensiven Rhetorik zu bedienen. Die lateinamerikanische Theologie legt daher großen Wert auf die Unterstützung der Machtlosen und Unterdrückten. Gewalttätige Bildersprache kann außerdem in den eschatologischen Visionen der Bibel gefunden werden. Eine ähnliche Spannung findet sich beispielsweise zwischen dem Selbstmordverbot und der positiven Sichtweise auf das Märtyrertum. Im Allgemeinen erzeugt die Vorstellung von Gott als „Gott des Lebens und Gott des Todes“ eine inhärente Spannung.

3. Das Konzept „Gewalt“ im Islam

(Prof. Dr. Patrice Brodeur, Institute of Religious Studies, University of Montreal)

Es gibt eine Reihe an Herangehensweisen zur Untersuchung von Gewalt im Islam. Sowohl der strukturalistische als auch der prozessuale Ansatz legen ihren Fokus mehr auf individuelle Wege der Radikalisierung als auf größere Zusammenhänge, im Gegensatz zu ethnographischen oder politischen Ansätzen. Es können drei Hauptkriterien zur Beschreibung der Natur der Gewalt berücksichtigt werden: Deren Legitimität, der Aspekt der Herrschaft [Hier eingeben]

(Gewalt als Ausdruck der Dominanz oder als Antwort auf Machtlosigkeit) und die Frage der Normalität (ob Gewalt pathologisch oder normal ist). Eine andere, vielfach diskutierte Frage ist, inwiefern sich der Islam zu Radikalisierung und Gewalt verhält, ob die Religion an sich als Problem gesehen oder als ein Potenzial für Lösungen gesehen wird; auch die Überschneidung von politischen mit religiösen Faktoren wird in diesem Kontext diskutiert. Zusätzlich haben neuere Entwicklungen zu Veränderungen in der Herangehensweise an Gewalt, die im Namen des Islams verübt wird, geführt, wie zum Beispiel die Verurteilung von Gewalt durch muslimische Führungspersonen im Zusammenhang mit Verbrechen des sogenannten „Islamischen Staates“ (IS). Allerdings sprechen diese Statements nur selten die Definition des Begriffs „Gewalt“ (*ʿunf*) an, der eher allgemein oder im Zusammenhang mit einer Reaktion auf den Terrorismus verwendet wird.

Historisch gesehen gibt es mindestens fünf unterschiedliche Herangehensweisen zu Schlüsselkonzepten hinsichtlich Gewalt in der islamischen Tradition: 1. Einen legitimierenden Diskurs über Gewalt in der Frühzeit des Islams (die Eroberungen betreffend), 2. die juristische Tradition, welche beispielsweise Diskussionen zur gewalttätigen Behandlung von Häretikern und Apostaten [diejenigen, die ihre Glaubensgemeinschaft verlassen] beinhaltet, 3. die Spannung zwischen gewaltloser Ethik der mekkanischen Verkündigung und der militärische Kontext von Medina, eine Unterscheidung, die auch heute noch die Möglichkeit unterschiedlicher Schwerpunkte eröffnet, 4. die häufige Ablehnung von Gewalt in Sufi-Kontexten (obwohl es auch Ausnahmen gibt, wie den Widerstand gegen Kolonialismus in bestimmten Bewegungen), 5. die Dekonstruktion der Idee von Gewalt als einem zentralen Bestandteil des Islam aus unterschiedlichen Perspektiven (feministisch, postkolonial, historisch-kritisch, u. ä.) im zeitgenössischen Kontext.

II. Das Konzept „Gerechter Krieg“

1. Das Konzept „Gerechter Krieg“ im Judentum

(Rabbi Daniel Polish, Ph.D., Spiritual Leader of the Congregation Shir Chadash, New York)

Während es in grundlegenden jüdischen Texten keine hebräische Formulierung gibt, welche als „gerechter Krieg“ übersetzt werden könnte und auch keine Theorie eines „gerechten Krieges“ in einem modernen Sinne, finden sich Diskussionen zu Krieg, deren Ursachen und Rechtfertigung, sowie zu kriegsbezogenen Verhaltensregeln sowohl in der Hebräischen Bibel als auch in der rabbinischen Tradition. In der Hebräischen Bibel wird das Auftreten von Krieg als ein natürlicher Teil der menschlichen Verfassung beschrieben, Gott wird gelegentlich als kriegerisch dargestellt und die Patriarchen sind im militärischen Sinne erfolgreich. Dennoch werden Grenzen hinsichtlich Plünderung oder der Behandlung des Feindes definiert. Deuteronomium 20 zum Beispiel legt Ausnahmen vom Kampf für Soldaten aus einer Reihe von Gründen fest und schreibt vor, dass einer Stadt die Möglichkeit gegeben werden muss, für Frieden zu verhandeln, bevor sie angegriffen wird.

Was die rabbinische Tradition betrifft, muss im Hinterkopf behalten werden, dass diese Texte hauptsächlich in einer Zeit entstanden, in der Juden keine politische Macht inne hatten, sodass ihre Schriften über Kriegsethik zu jener Zeit weitgehend eine theoretische Abhandlung waren und keine Frage derzeitiger Praktiken. Obwohl einige allgemeine Grundsätze aus den Texten extrapoliert werden können, wie aus der Diskussion über die Unterscheidung zwischen unvermeidbaren und ermessensabhängigen Kriegen und ihre jeweilige Akzeptanz, gibt es kein System an Kriegsnormen in der rabbinischen Literatur. Auf der anderen Seite entstammen moderne jüdische Texte zur Frage eines „gerechten Krieges“ meist keinem religiösen Kontext.

2. Das Konzept „gerechter Krieg“ im Christentum

(Prof. Dr. Heinz-Gerhard Justenhoven, Direktor des Instituts für Theologie und Frieden, Hamburg)

Die Anfänge christlicher Theorien über einen „gerechten Krieg“ finden sich bei Augustinus, wobei der Krieg kein zentrales Thema im frühchristlichen Denken war. Augustinus formulierte keine systematische Theorie eines „gerechten Krieges“, sondern behandelte unterschiedliche [Hier eingeben]

Aspekte der Thematik in verschiedenen Schriften. Die erste systematische Zusammenstellung zum Thema „gerechter Krieg“ geschah durch Gratian von Bologna (gest. 1160) und wurde von Thomas von Aquin in seiner Rezeption Augustinus' verwendet. In seiner Schrift *De bello*, welche ein Teil der *Summa theologiae* ist, jedoch meist wie eine eigenständige Abhandlung behandelt wird, formulierte Thomas von Aquin eine systematische Theorie eines „gerechten Krieges“, welche die *res publica* als eine politische Einheit aller Christen behandelt und daher externe Angriffe nicht als Kriege zwischen Staaten definiert, sondern als Angriffe auf die Kirche. Dies wurde beispielsweise zur Rechtfertigung der Kreuzzüge herangezogen.

Theorien über einen „gerechten Krieg“ spielten ebenfalls eine kritische Rolle in Missionskontexten, zum Beispiel in der Debatte zur spanischen Kolonialisierung Amerikas. Francesco Vittoria beispielsweise argumentierte dahingehend, dass, da einige indigene Völker Christen geworden seien, diese dasselbe Maß an Glauben besäßen und genauso menschlich wie die Europäer seien und daher nicht zu Recht ohne Provokation attackiert werden dürften. Während des Ersten Weltkrieges versuchte Papst Benedict XV. (erfolglos) Frieden zu schaffen, während Katholiken auf beiden Seiten für sich in Anspruch nahmen, einen „gerechten Krieg“ zu führen. Pius XII. ging noch weiter und gab die Idee eines „gerechten Krieges“ im Jahre 1944 auf und forderte die Katholiken vielmehr dazu auf, sich dem Krieg als politischem Instrument insgesamt zu widersetzen. Nichtsdestotrotz wird das Konzept des „gerechten Krieges“ in den vergangenen Jahren im christlichen Kontext, beispielsweise von amerikanischen Politikern, immer noch herangezogen, um die Kriege der vergangenen Jahrzehnte zu rechtfertigen. Es darf auch nicht vergessen werden, dass es signifikante Unterschiede bezüglich des Konzeptes eines „gerechten Krieges“ zwischen westlichen und östlichen Kirchen gibt.

Das Konzept „gerechter Krieg“ im Islam

(Prof. Dr. Suleiman Ali Mourad, Professor of Religion, Smith College Northampton
(MA))

Während das Konzept des „gerechten Krieges“ als solches stark von seinem christlichen Hintergrund geprägt ist, kann man untersuchen, wie verwandte Konzepte und Fragen in islamischen Schriften behandelt werden, wie zum Beispiel „Unter welchen Umständen kann ein Krieg begonnen werden?“, „Welche Handlungsweisen sind in einem Krieg angemessen?“ oder „Was bedeutet es ‚auf dem Pfade Gottes‘ zu kämpfen?“ (in letzterem Fall kann zwischen

den arabischen Termini qitāl, ġazw, and jihād unterschieden werden, wobei der letzte das spezifischste religiöse Konzept darstellt). Der Koran war, zumindest in den frühen islamischen Jahrhunderten, nicht notwendigerweise der Ausgangspunkt oder die letzte Autorität im muslimischen Denken über Kriegsethik. Der Gründer der hanafitischen Rechtsschule beispielsweise, Abū Yūsuf (gest. 798), berücksichtigte die Position des Korans in seinen Standpunkten zum Krieg nicht und räumte ein, dass die prophetische Praxis in Bezug auf Krieg inkonsistent war und daher keine klare Regel aus ihr abgeleitet werden könne. In ähnlicher Weise erklärte Ibn Rušd (gest. 1198), dass die Positionen des Korans und prophetische Positionen zur Kriegsethik widersprüchlich seien, sowohl innerhalb als auch untereinander, was es unmöglich mache, eine klare Position zu formulieren. Der Koran ist tatsächlich in Bezug auf die Frage des Krieges uneinheitlich, mit widersprüchlichen Aussagen über die erforderliche Behandlung von „Ungläubigen“ im Kampf gegen sie und falls diese besiegt werden.

In der Moderne gibt es ebenfalls eine gewisse Vielfalt an islamischen Positionen zum Krieg. Abū al-A'ālā al-Mawdūdī (gest. 1979) beispielsweise beschrieb den Islam als „revolutionäre Ideologie“ und den jihād als Teil eines revolutionären Kampfes, um die soziale Ordnung der Welt zu ändern. In ähnlicher Weise argumentierten Sayyid Quṭb and Ḥasan al-Bannā, dass es die Aufgabe des jihād sei, den Islam zu verbreiten, um Freiheit und Frieden für jeden zu garantieren. Auf der anderen Seite gab es Denker wie Maḥmūd Šaltūt (gest. 1963), der Kriegsführung nur für den Fall der Selbstverteidigung und des Schutzes der Freiheit von Muslimen, den Islam zu praktizieren, für akzeptabel hielt. Andere moderne Denker, wie Maḥmūd Ṭaha erklärte kriegsbefürwortende Positionen im Koran mit der Begründung, dass die frühen Muslime noch nicht für die tatsächlich beabsichtigte Botschaft bereit waren, sodass die medinensischen Suren nur historische Bedeutung hätten.